Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mr. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mr 50 Ꝭ.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile der gewöhnlichen Schrift oder deren Raum 10 Ꝭ.

Nr. 222. Sonntag, den 22. September 1889.

Tagesschau.

Der Kaiser soll in Hannover, dem dortigen „Courier“ zufolge wenigstens, wiederholt geäußert haben, daß er, wenn er die ihm dargebrachten Huldigungen für den wahren Ausdruck der Empfindungen der Hannoveraner halten dürfe, geneigt sei, einige Zeit in jedem Jahre in Hannover zu residiren.

Aufmerksamkeit hat ein Artikel der „Kreuzzeitung“ erregt, in welchem die polizeilichen Absperrungsmaßregeln bei den letzten Kaisermanövern in Westfalen und Hannover bitter getadelt werden. Das conservative Blatt sagt, dadurch würde das Volk, welches seinen Kaiser sehen wolle, mit Recht unzufrieden gemacht, und auch dem Kaiserpaar würde die innige Berührung mit dem Volke, welche es wünsche, entzogen. Wie man sich in Berlin erzählt, stammt der Artikel in der That aus Hofkreisen und soll die Billigung sehr hochstehender Personen in der unzweideutigsten Weise gefunden haben.

Am nächsten Sonntag soll in allen katholischen Kirchen Preußens ein Hirtenbrief der in Fulda versammelt gewesenen Bischöfe verlesen werden. Derselbe beklagt die heftigen Angriffe, welche gerade seit Anbahnung des Friedens auf kirchenpolitischem Gebiete gewisse Kreise gegen die katholische Kirche richten und wendet sich dann gegen Entstellungen der katholischen Lehre, in Sonderheit des Meßopfers, der Beichte, des Ablasses und der Heiligenverehrung.

Ein berliner Börsenblatt hatte die Nachricht verbreitet, die preußische Staatsbahnverwaltung habe beschlossen, zum sogenannten Goliath-Schienen-System überzugehen und zu dem Zwecke in der nächsten Landtagssession 170 Millionen Mark zu fordern. Nach der „Post“ entbehrt die Meldung jeder Begründung.

Deutsches Reich.

Am Freitag begann bei Hannover der große Entscheidungskampf zwischen dem 7. (westfälischen) Armeecorps, welches der Kaiser persönlich führte, und dem 10 (hannover'schen) Armeecorps unter General von Caprivi. Das letztere Corps hatte eine stark befestigte Stellung eingenommen und wurden von dem 7. Armeecorps angegriffen. Bei Valdagsen war der Monarch zu Pferde gestiegen und hatte das Truppencommando übernommen. Die 13. Division nahm Benstorf und Oldendorf, die 14. Division marschirte durch den Osterwald, wo es zum heftigsten Waldgefecht kam. Anhaltendes Regenwetter erschwerte die Uebersicht. Das 7. Armeecorps, Infanterie, wie Artillerie, führten rauchfreies Pulver. Während bei der Infanterie gar nichts zu sehen war, trat vor den Geschützen nach Abfeuern etwas Rauch von graubrauner Farbe auf, als ob ein Staubwölkchen aufwirbele. Der Erfolg ist entschieden groß, allgemein bezeichneten die fremdländischen Officiere den Eindruck als unheimlich. Das 10. Armeecorps wurde nach heißem Kampfe auf den rechten Flügel zurückgeworfen, mußte zurückkehren und nahm vor dem Dorfe Elze erneute Aufstellung. Es herrschte Regen und Wind, dann klärte es sich auf; um 10½ Uhr entlud sich aber ein heftiges Gewitter. Um 11 Uhr wurde das „Ganze Halt!“ geblasen, worauf eine kurze Kritik erfolgte. Die Truppen bezogen Bivuacs. Der Kaiser, welcher Generalsuniform angelegt hatte und überall mit enthusiastischen Kundgebungen begrüßt wurde, begab sich zu Pferde nach Jagdschloß Springe zurück. Heute Sonnabend wird der Kaiser den Oberbefehl über das 10. Armeecorps übernehmen. Damit erreichen die Manöver ihren Abschluß und der Kaiser trifft bereits gegen Abend in Potsdam ein, woselbst die Majestäten noch einige Zeit residiren werden.

Kaiser Wilhelm hat, wie aus Athen berichtet wird, der griechischen Regierung den Wunsch ausgesprochen, gelegentlich seiner Anwesenheit in Athen auch einen Abstecher nach dem Peloponnes zu machen und dort die Ausgrabung in Olympia, sowie das berühmte T[illegible]ter des Aeskulap bei Nauplia zu besuchen.

Dem in [illegible]ar eingetroffenen Prinzen Heinrich von Preußen, Ca[illegible]r „Irene“, ist vom britischen Commandanten ein Festessen gegeben worden.

In Sondershausen hat am Donnerstag die feierliche Beisetzung der Leiche des Fürsten Günther von Schwarzburg in der Familiengruft der dortigen Trinitatiskirche stattgefunden. Der Fürst von Rudolstadt, Vertreter fremder Höfe, der commandirende General des 4. Armeecorps, der Oberpräsident aus Magdeburg, eine Deputation des 71. Regimentes waren im Trauerzuge, Stadt und Land waren zahlreich vertreten.

Das englische Canalgeschwader unter Befehl des Admirals Baird wird am 10. October im kieler Hafen einlaufen. Das Geschwader besteht aus fünf Panzerschiffen.

Bei der am Freitag stattgehabten Ersatzwahl für das preußische Abgeordnetenhaus im Wahlkreise Artern ist an Stelle des die Wiederwahl ablehnenden Regierungspräsidenten Grafen Hue de Grais der Rittergutsbesitzer Schreiber-Wolkramshausen zum Abgeordneten gewählt worden.

Bei der in Nürnberg nöthigen Landtagsersatzwahl wurde der freisinnige Rechtsanwalt Bekh an Stelle Frankenburgers von allen Liberalen gewählt.

Parlamentarisches.

Der neue Reichsetat wird nach Angaben der „Berl. Pol. Nachr.“ eine Erhöhung der Matrikularumlagen nöthig machen. Unter den Mehrausgaben ist die Erhöhung der Ausgaben für die Naturalverpflegung im Militär-Etat entsprechend den gestiegenen Lebensmittelpreisen, die Erhöhung des Fonds zur Verzinsung der Reichsschuld um über drei Millionen, und die Erhöhung des Pensionsfonds um einen ziemlich gleichen Betrag zu erwarten. Der letzte Etat weist ein Deficit von 20 Millionen auf, diese Summe muß daher auf den neuen Reichshaushalt übernommen werden. Die Einnahmen aus der Taback-, Salz- und Brausteuer sind entsprechend höher veranschlagt, die Ueberschüsse aus der Post und den Reichseisenbahnen mäßig gestiegen. Hingegen weisen Rüben- und Branntweinsteuer erhebliche Ausfälle auf. Im letzten Etat hat die Verbrauchsabgabe auf Branntwein 37 Millionen Mark weniger, als erwartet worden war, ergeben. Mit diesen beiden letztgenannten Steuern wird der Reichstag also recht eingehend sich zu beschäftigen haben.

Ausland.

Frankreich. Mit großem Triumph erzählen die französischen Zeitungen zumeist, daß die Manöver dieses Herbstes ohne alle Störung und zur vollsten Zufriedenheit der commandirenden Generäle verlaufen sind. — Präsident Carnot empfing am Freitag Vormittag im Elyseepalast zu Paris die dorthin gekommene maroccanische Gesandtschaft. — Fast in ganz Frankreich herrscht bereits Kälte. In Paris hatte man nur wenige Grad über Null, in Rennes fror das Wasser leicht, in Blois erfroren die Weinberge, in Perigueux und anderen Orten haben die Weinberge und der Taback sehr gelitten.

Großbritannien. Meldungen englischer Zeitungen aus der Südsee lassen erkennen, daß Amerika und die in Samoa ansässigen Engländer große Anstrengungen machen, um die Wahl Mataafa's zum Könige zu sichern. Maliotoa würde denn Vicekönig werden. — Die Ruhestörungen in den londoner Docks scheinen jetzt definitiv vorüber zu sein, allenthalben sind die Leute in voller Eintracht thätig. Während des Streiks sind an Unterstützungsgeldern 650 000 Mk. ausgegeben worden. 150 000 Mk. sind übrig geblieben, welche zu gemeinnützigen Zwecken im Interesse der Dockarbeiter verwendet werden sollen.

Italien. Ministerpräsident Crispi ist von seiner Wunde so gut wie ganz genesen. In Rom wird ein feierlicher Empfang Crispi's durch die Stadt vorbereitet. — In Rom wurde am Freitag der 19. Jahrestag des Einzuges der italienischen Truppen in Rom festlich begangen.

Oesterreich-Ungarn. Die Kaisermanöver gelangen heute Sonnabend zum Abschluß; wie in Galizien und Böhmen

---

Intrigante Fäden.

Roman von **Max** von **Weißenthurn**.
(33. Fortsetzung.)

Am zweiten Tage nach Manuela's Tod fand die Beerdigung statt. Doch setzte man den Sarg nicht in der Gruft der Roseggs bei, sondern bestattete ihn vielmehr in einem Einzelgrab des Friedhofs von Wilchester; eine Trauerweide breitete wie schützend ihre Aeste über die einsame Trauerstätte.

Eine urgewöhnlich, aber aufrichtig gefühlte Theilnahme war es, die ihr das Geleit nach dem Grabe gab, deren erschütternde Lebensgeschichte Aller Gemüther erfüllte.

Als Alle sich langsam entfernten, blieb Henry Wilson allein an dem Grabe des Mädchens zurück, welches er geliebt und verloren hatte. Er stand mit verschränkten Armen da, während der Wind um seine Schläfe spielte.

Er hatte sie geliebt, wie er nie zuvor ein Weib geliebt hatte, und das sollte das Ende sein?

„Manuela. Siebenzehn Jahre alt. Auferstanden!“

Das war Alles, was auf ihrem Grabe zu lesen stand. Man hatte keinen Familiennamen hinzugefügt. Kannte man ja doch ihren wirklichen Namen, auf den sie legitimen Anspruch besaß, nicht.

Während Henry Wilson im Halbdunkel der frühen Winterdämmerung dastand, hörte er plötzlich die Simme seiner Mutter, welche ihn aus seinem dumpfen Brüten aufschreckte.

„Henry, Henry, kehre zurück! Du wirst Dir den Tod holen, wenn Du barhaupt hier in der Kälte stehen bleibst!“

— — — — — — — — — — — — — — — —

Eine Stunde später, als schon der Mond vom Himmel herniederblickte auf den stillen Gottesacker kam ein neuer Besucher desselben leise herangeschlichen.

Lord Emil hatte es nicht gewagt, der Beerdigung beizuwohnen; nun kam er nach Manuela's Grabe.

Einerseits fürchtete er sich, zu kommen; andererseits litt es ihn nicht in der Ferne. Er mußte die Stätte sehen, die ihre Hülle in ihrem Schooße barg.

Er schritt durch die schmalen Wege des Ortsfriedhofes auf die Stelle zu, an der man sie begraben. Der Mond beleuchtete den einfachen Granitblock auf der Grabstätte; er beugte sich nieder und las die Inschrift.

„Auferstanden!“

Er zuckte zusammen. Noch aus dem Grabe sprach die Todte zu ihm. Ein eisiger Frost ging ihm durch Mark und Bein. Die unheimliche Stille ringsumher wirkte Entsetzen erregend auf seine Sinne.

Warum war er hierher gekommen?

Dieses „Auferstanden“, wie eine Stimme aus dem Grabe tönte es ihm entgegen. Mit Gewalt raffte er sich auf. Fort, nur fort!

„Auferstanden!“ gellte es im wilden Chor um ihn her.

Hastig wendete er sich. Da, war das wirklich ein Schrei, ein gebrochener Aufschrei?

Wie ein Rasender stürzte er dem Ausgange des öden Friedhofes zu, an dessen Gitterforte er sein Pferd angebunden hatte. Fiebergeschüttelt, bestieg er dasselbe und sprengte verhängten Zügels davon.

Wie das Thier den Weg nach Hause fand, wie er selbst in sein Zimmer kam, er war stets unfähig, sich dessen zu entsinnen; nur der Traum, welcher jenem Tage folgte, blieb in seiner Seele immerdar lebendig.

Er wanderte durch eine düstere, unbekannte Gegend, er sah die Sterne am Himmel und sah den Mond, und sah eine einsame Föhre, die inmitten von Grabsteinen stand. Zwischen diesen aber, welche er erblickte, so weit das Auge reichte, gewahrte er eine geisterhafte Gestalt mit langen, fliegenden Haaren und blendend weißen Armen, die ihn zu sich heranwinkte. Er konnte das Antlitz der Erscheinung nicht sehen, vor der er floh, ohne aus ihrem und dem Bereich der Grabsteine gelangen zu können. Plötzlich sah er sich vor einem Abhang, in welchen von allen Seiten ungeheure Wassermassen niederstürzten in die Schlucht. Mit sich sträubendem Haar sich umwendend nach der Gestalt, die er geschaut, gewahrte er ganz deutlich Manuela's Züge. Ihre bleichen Lippen öffneten sich. „Auferstanden!“ grellte es in ihm wie die Posaune des jüngsten Tages entgegen. In demselben Moment umschlangen ihn ihre eiskalten Arme und er stürzte mit ihr hinab in die unabsehbare, schwindelnde Tiefe.

Mit einem Schreckensschrei erwachend, fand er sich in seinem mondlichterhellten Zimmer, an allen Gliedern zitternd.

Nur ein Traum! Sollte diese Nacht der Anfang vom Ende sein?

Die Schönste unter Allen.

Wir befinden uns im königlichen Theater der englischen Metropole.

Obwohl die Saison sich bereits ihrem Ende zuneigt, ist das Haus doch glänzender besucht denn je. Alle Welt ist zugegen. Die Primadonna ist die bezauberndste aller Sängerinnen, die reizendste aller Frauen: Christine Nielson.

Das Haus ist überfüllt; man sieht Nichts als prächtige Toiletten, glitzernde Diamanten, wundervolle Bouquets, kostbare Fächer, leuchtende Augen, schöne Frauengestalten. Alles athmet Licht und Wärme, während Donizetti's melodienreiche Musik die Zuhörer entzückt

In der königlichen Loge sieht man den Prinzen und die Prinzessin von Wales, Prinz Arthur und den Liebling des Publikums, Prinzessin Louise.

Der Vorhang war bereits zum zweiten Mal in die Höhe gegangen, als in eine der Prosceniumslogen drei Gestalten eintraten, auf welche sich sofort Aller Augen richteten, um wie gefesselt den Blick auf der reizenden, anmuthsvollen Erscheinung der einen der Damen ruhen zu lassen.

Die Gesellschaft bestand aus dem Grafen Ainsleigh, seiner einzigen Tochter, Lady Cäcilie, und seiner Nichte, Lady Genevieve, Baronin von Rosegg.

Des Grafen Tochter war die glänzendste Erscheinung der Saison gewesen, die Schönste unter Allen, und man mußte sich gestehen, daß man im ganzen Hause kein schöneres und anmuthsvolleres Antlitz finden konnte, als jenes, auf welchem so viele Augen nun ruhten.

Lady Cäcilie besaß ein tadellos regelmäßiges Antlitz, das

haben auch diese Manöver vortreffliche Resultate ergeben. Der Kaiser kehrt nunmehr nach Wien zurück.

Serbien. Königin Natalie ist bei ihren Verwandten in Jassy in Rumänien angekommen. Die Gerüchte von einer in Belgrad entdeckten Verschwörung scheinen nicht ohne Grund zn sein. Die Regierung streitet, aber Verhaftungen sind erfolgt.

Spanien. Der Ministerpräsident Sagasta wurde am Donnerstag in Madrid von einem Individuum, das sich von dem Wagen des Ministers bedroht erklärte, mit Stockschlägen angefallen. Der Attentäter ist verhaftet.

Provinzial-Nachrichten.

— **Culm,** 20. September. (Personalien.) Der Amtsgerichts-Rath Mayer hier ist als Landgerichts-Rath an das Landgericht in Danzig versetzt.

— **Marienburg,** 19. September. (Schwarze Pocken.) Ein glücklicher Weise sehr seltener, unheimlicher Gast, die schwarzen Menschenpocken, hat seinen Einzug hier gehalten, indem ein Erkrankungsfall der Polizeibehörde und von dieser der königlichen Regierung gemeldet worden ist.

— **Marienwerder,** 20. September. (Ein Vermächtniß von 1500 Mark) ist dem hiesigen St. Georgen-Hospitale von der verwittweten Frau Kaufmann Therese Holder-Egger geb. Heggemann zugefallen.

— **Hohenstein Westpr.,** 19. September. (Gefangene zur Abhülfe des Arbeitermangels.) Gestern Vormittag traf mit der Eisenbahn aus Dirschau ein Gefangenenwachtmeister mit 30 Strafgefangenen aus der Strafanstalt zu Konitz hier ein. Dieselben wurden mit dem Anschlußzuge der Berenter Strecke weiter nach Golmkau befördert, wo sie, da in dieser Gegend ein besonders großer Mangel an Arbeitern herrscht, auf den Gütern mit Bestellung der Feldarbeiten beschäftigt werden.

— **Schlochau,** 19. September. (Viehmarkt. — Schlachthaus.) Zu dem heute hier abgehaltenen Vieh- und Pferdemarkt waren über 500 Stück Hornvieh aufgetrieben; trotzdem wurden für gute Milchkühe sehr hohe Preise gezahlt. Für Stärken wurden 100—120 Mk. angelegt, für Milchkühe 80 bis 190 Mk. und darüber. Die Milchkühe wurden meisten von auswärtigen Händlern aufgekauft und per Bahn verladen. Von Pferden waren nur wenige und schlechte Arbeitspferde an den Platz gebracht, die zu niedrigen Preisen verkauft wurden. — Der Vergrößerungsbau des hiesigen öffentlichen Schlachthauses ist jetzt beendet und dasselbe wird in seiner jetzigen Gestalt allen gerechten Ansprüchen genügen.

— **Danzig,** 19. September. (Von der Olga. — Torpedo-Division.) Die Abrüstung der zur Reparatur hierher gekommenen Kreuzercorvette „Olga" ist in vollem Gange. Auf den ersten Anblick ist von den Beschädigungen, welche das Schiff bei Samoa, sowie auf der Heimreise durch einen englischen Dampfer im Canal erlitten hat, wenig zu merken. Besieht man sich das Schiff aber genauer, namentlich im Innern so läßt sich vermuthen, daß die Reparatur wohl 2 Jahre in Anspruch nehmen wird. — Die hier zusammengetretene Torpedoboots-Division, aus sieben Torpedoböten bestehend, hält jetzt täglich auf unserer Rhede größere Uebungen (Fahrten, Schießversuche, Angriffs- und Vertheidigungsmanöver) ab. Zur Theilnahme daran geht auch das Schulschiff „Blücher" auf die Rhede hinaus und kehrt Abends regelmäßig in den Hafen zurück.

— **Weichselmünde,** 19. September. (Die hiesige Bernsteingräberei) von Alter-Danzig, bietet jetzt ein ganz anderes Bild, als früher. Der große Bernsteinbagger, der damals die Arbeit verrichtete, ist nicht mehr in Thätigkeit, weil der Werth des durch ihn gewonnenen Bernsteins, zu den Kosten, die er verursachte, in keinem Verhältniß stand. Jetzt wird der Bernstein ausgegraben. Viele Arbeiter sind beschäfigt, den Sand von der etwa 5—6 Meter tief liegenden Müllschicht, in welcher Bernstein verborgen ist, abzuheben. Da nun aber in größerer Menge sich Wasser in den Gruben ansammelt, so muß eine Dampfpumpe in ununterbrochener Thätigkeit bleiben, um dasselbe fortzuschaffen. Das Bernsteinmüll wird in einem Schuppen zum Trocknen ausgebreitet, und dort wird aus demselben von Frauen und Kindern der Bernstein ausgesucht. Zwei auf diese Weise abgesuchte Gruben haben außer mehreren großen Bernsteinstücken einen ungefähren Ertrag von 30 Ctr. kleinen Bernstein abgeworfen. Man gedenkt, bei mäßigem Frost die Arbeit bis in den Winter fortzusetzen.

— **Pr. Holland,** 19. September. (Aberglaube.) Kaum glaublich klingt folgende kleine Geschichte, welche aber trotzdem wahr ist. Ein Besitzer aus dem Dorfe R., hiesigen Kreises hatte das Unglück, daß ihm einige Stück Vieh aus seiner Heerde fielen, Er glaubte nun, sein Vieh müsse behext sein. Als nach einiger Zeit wieder eine Kuh erkrankte, war der Besitzer in großer Angst, denn er fürchtete, seine ganze Heerde zu verlieren. Sehr willkommen war ihm daher die Nachricht, daß ein alter Schäfer aus einem benachbarten Orte im Stande sei, „gegen das Hexen etwas zu thun." Er ließ den Schäfer kommen. Derselbe sah die Kuh, sprach seine Zauberformel und besichtigte dann die Schafherde. Seine ganze Aufmerksamkeit lenkte sich hier auf den größten und fettesten Schafsbock, und er erklärte alsdann, daß dieses Thier, weil es trübe Augen habe, an dem ganzen Unglück schuld sei und deshalb aus der Herde verbannt werden müsse. Der Besitzer war hocherfreut jetzt endlich die Ursache seines Unglücks entdeckt zu sehen, ließ bereitwilligst den großen Bock binden und ihn dem Schäfer auf den Wagen legen. Zwar starb die Kuh doch nach einigen Tagen, weil sie durch und durch mit Tuberkeln besetzt war, dem Schäfer aber, welcher bald darauf für seine Tochter Hochzeit ausrichtete, wird wohl der Bock gut zu statten gekommen sein. Hoffentlich ist der Besitzer durch dieses Recept von seinem Aberglauben curirt worden.

— **Bromberg,** 20. September. (Besichtigung der Hafenanlage in Brahemünde.) Gestern Abend ist eine Commission, bestehend aus Geh. Ministerial-Baurath Kozlowski, Ministerial-Director Hagen und einigen anderen Herren, hier eingetroffen, um heute die Schleusenanlagen 2c. auf der Unterbrahe, namentlich aber die Hafenanlage bei Deutsch-Fordon (Brahemünde) eingehend in Augenschein zu nehmen. Wie anzunehmen, erfolgt diese Besichtigung auf die von der hiesigen Handelskammer an das Ministerium gerichtete Petition wegen Schaffung von größeren Bergestellen für die auf der Weichsel dort ankommenden und nach hier bezw. durch den Canal gehenden Hölzer. Die Fahrt nach der Unterbrahe bis zur Weichsel erfolgt auf dem gestern hierher beorderten Dampfer „Kulm."

— **Nakel,** 19. September. (Rüben- und Kartoffelerndte.) Die Kartoffelerndte ist in der ganzen Umgegend hier in vollem Gange; die Erndteerträge sind zufriedenstellend, man würde eine reiche Erndte erzielt haben, wenn nicht infolge der nassen Witterung in den letzten Wochen die Kartoffeln in Fäulniß übergegangen wären. — Ueber die Erträge der Zuckerrüben hört man günstige Urtheile im Allgemeinen, man schätzt den Ertrag pro Morgen auf durchschnittlich über 200 Centner.

— **Schneidemühl,** 19. September. (Durchmärsche.) Ein buntes Treiben war gestern auf dem hiesigen Bahnhofe. Von allen Richtungen kamen Extrazüge mit Militär aus dem Manöverterain. Das Fußartillerie-Regiment Nr. 1 aus Königsberg i. Pr. traf gestern Mittag 12 Uhr von Posen kommend hier ein und fuhr nach zweistündigem Aufenthalte weiter. Die Capelle dieses Regiments concertirte während des Aufenthaltes auf dem hiesigen Bahnhofe. Ferner trafen [illegible] die 4. Ulanen, welche nach Thorn und die 9. Ulanen, w[illegible] nach Demmin hier eingeschifft wurden. Letzteres Regimen[illegible] ter klingendem Spiel durch unsere Stadt.

— **Ostrowo,** 18. September. (Erschossen.) In einem Lokale unterhielten sich am Sonntag mehrere Herren über Jagd- und Schußwaffen. Bei dieser Gelegenheit zeigte der Inhaber des Lokals seinen Gästen ein Gewehr, das er jedenfalls für ungeladen hielt. Ein unglücklicher Zufall fügte es aber, daß sich die Waffe entlud und das Geschoß den dabei sitzenden Kaufmann Friebe mitten ins Herz traf. Der Unglückliche war sofort todt.

— **Schubin,** 19. September. (Jahrmarkt.) Vom schönsten Herbstwetter begünstigt wurde heute hier der Kram-, Vieh- und Pferdemarkt abgehalten. Der Auftrieb an Rind- und Schwarzvieh war verhältnißmäßig bedeutend, doch fehlte es an Käufern. — Der Krammarkt hätte reger besucht sein können, es wurden aber im Allgemeinen recht annehmbare Preise erzielt.

Locales.

Thorn, den 21. September 1889.

× **Die Zinsen der Engel-Mindeschen Stiftung** wurden heute an 27 verschämte Arme unserer Stadt in Summen von je 15 Mark vertheilt.

— **Militärisches.** Das Fuß-Artillerie-Regiment hat heute früh seine ausgedienten Mannschaften zur Reserve entlassen und, soweit sie sich per Bahn in ihre Heimath zu begeben beabsichtigten, zum Bahnhof geführt.

— **Unterofficiere und Mannschaften der Landwehr zweiten Aufgebots** ziehen sich immer noch militärische Strafen dadurch zu, daß sie folgende Bestimmung des neuen Wehrgesetzes nicht überall beachten. Obgleich diese Mannschaften nämlich an Controll-Versammlungen nicht mehr theilnehmen, sind sie doch nach wie vor strenge verpflichtet, jeden Umzug aus einem Ort in den andern, Veränderungen in ihrem Familienstande durch Geburt und Tod bis zum 39. Lebensjahre jedesmal dem zuständigen Bezirks-Feldwebel zu melden.

— **Jahresbericht der westpreußischen Gewerbekammer.** Aus dem Bericht über die Wirksamkeit der westpreußischen Gewerbekammer während des Jahres 1888, welcher soeben erschienen ist, entnehmen wir, daß die Gewerbekammer während des Jahres 1888 zu einer Sitzung nicht zusammengetreten ist, und daß die Ausgaben in dem Etatsjahre 1888/89 gegen 900 Mk betragen haben. Ueber die Lage der Industrie in unserer Provinz wird bemerkt, daß die Lage der chemischen Fabriken im Allgemeinen dieselbe wenig befriedigende ist, wie im Jahre 1887, nur der Absatz von Superphosphaten und Thomasschlacke war bei steigenden Preisen ein ziemlich guter. Die Bauperiode wurde durch den verspäteten Frühling und den regnerischen Sommer des Jahres 1888 sehr gestört, so daß für die Fabrikation von Asphalt und Dachpappenmaterialien, welche außerdem noch mit wesentlich gestiegenen Preisen der Rohmaterialien zu rechnen hatte, kein erfreuliches Resultat zu verzeichnen war. Für die Schichau'sche Werft gestaltete sich das Jahr 1888 im Allgemeinen befriedigend. Dieselbe war während des ganzen Jahres gut beschäftigt und die Arbeiterzahl mußte von 1912 beim Beginn des Jahres auf 2186 beim Schluß des Jahres erhöht werden. Es wurden 12 Torpedoboote, 2 Torpedodivisionsboote, 2 Torpedo-Vedetteschiffe, 2 Schraubenboote, 2 Schraubendampfer für die Flußschiffahrt, 2 Eimerbagger, 1 Prahm und 6 Handbagger geliefert. Ebenso war die Maschinenfabrik ganz besonders stark beschäftigt, während die ungünstige Lage der Locomotivbau-Branche auch im Jahre 1888 vorwaltend blieb. Auch die Klawittersche Schiffswerft konnte gegen das Jahr 1887 eine Steigerung verzeichnen, doch wird sehr über den Mangel an tüchtigen Arbeitern geklagt. Es wurden ein Schlepp- und Bereisungsdampfer, ein Passagier-Flußdampfer, ein Eisbrechdampfer, vier eiserne Baggerprähme gefertigt und im Umbau ein Schrauben-Frachtdampfer vollendet. Sehr günstige Ergebnisse hatte die Fabrik von Adolf H. Neufeldt in Elbing zu verzeichnen, welche nur mit äußerster Anstrengung aller Kräfte das über alles Erwarten flotte Herbst- und Weihnachtsgeschäft bewältigen konnte. Dementsprechend wuchs die Zahl der Arbeiter — 369 gegen 285 im Jahre 1887 — und vergrößerte sich der Umsatz so, daß schon bis Anfang November so viel Waaren als im ganzen Vorjahre verladen waren. Während die Wagenfabriken über ungünstige Geschäftsverhältnisse klagen, ist die Lage der Holzbearbeitungsfabriken gegen das Jahr 1887 im Allgemeinen als etwas günstiger zu bezeichnen. Die Cigarrenfabriken beschweren sich fortgesetzt über die in jedem neuen Jahre sich mehrenden Betriebserschwernisse, wozu noch der Umstand kam, daß die Beschaffung des geeigneten Rohmaterials ganz besondere Schwierigkeiten bot. Das Cigarrengeschäft war ein reges, aber wenig lohnendes. Die Zuckerfabriken hatten mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, da die Rüben erst spät ausgesät werden konnten und von dem früh eintretenden Froste vielfach geschädigt wurden. Das Erndteresultat war ein günstiges, doch stellte sich die Zuckerausbeute durchschnittlich 3/4 Procent geringer als im Vorjahre. Die allgemeine statistische Lage des Zuckermarktes ist im Jahre 1888 noch erheblich günstiger geworden. Die sichtbaren Weltbestände betrugen Mitte März 1889 5 182 940 Ctr. weniger als 1888 und 8 366 820 Ctr. weniger als 1887. Trotz günstiger Preise der Rohmaterialien sind die Ergebnisse der Bierbrauereien doch hinter den Erwartungen zurückgeblieben.

— **Zum Provinzial-Sängerfest.** Der geschäftsführende Ausschuß des preußischen Provinzial-Sängerbundes hatte bekanntlich die Absicht, das im nächsten Jahre in Memel abzuhaltende Provinzial-Sängerfest auf das Jahr 1891 zu verlegen, weil im Jahre 1890 in Wien das deutsche Sängerbundesfest gefeiert werden soll und viele Sänger aus den Provinzen Ost- und Westpreußen daran Theil nehmen werden. Nach dem Beschlusse des Gesammtausschusses des deutschen Sängerbundes soll jedoch das Fest in Wien in den Tagen vom 8. bis 11. oder vom 15. bis 18. August nur dann stattfinden, wenn bis zum 15. October d. J. ein Garantiefonds von 70 000 Gulden nachgewiesen werden kann. Falls diese Voraussetzung eintritt, so beabsichtigt der preußische Provinzialbund unser Fest auf das Jahr 1891 hinauszuschieben; falls nicht, dasselbe doch noch im Jahre 1890 entweder in Memel oder in Tilsit abzuhalten. Der Bundesvorstand fordert demgemäß die Vereine auf, sich darauf in gesanglicher Beziehung einzurichten.

— **Obstausstellung.** In den Tagen vom 22. bis 30. d. findet in Stuttgart eine allgemeine deutsche Obstausstellung statt, mit welcher gleichzeitig ein Pomologen-Congreß verbunden ist. Im Auftrage des Ministers für Landwirthschaft hat sich eine Anzahl hervorragender Fachleute dorthin begeben.

— **Der Verkehrsausschuß des Vereins deutscher Eisenbahnen** trat am Donnerstag unter dem Vorsitz des Oberfinanzrathes Dopffel, Mitglied der Direction der würtembergischen Staatseisenbahn, im weißen Saale des Rathhauses zu Danzig zu seiner ersten Sitzung zusammen; es waren 27 Vertreter deutscher, österreichisch-ungarischer und niederländischer Eisenbahnverwaltungen erschienen. Die Verhandlungen, welche Fragen des Personen- und Güterverkehrs betrafen, wurden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt.

— **Zur Fleischnoth** schreibt man dem „Br. Tgbl.": Abgesehen von der Grenzsperre und dem sogen. Rothlauf der Borstenthiere, ist die Ursache des Fleischmangels und der erhöhten Fleischpreise in den geringen diesjährigen Stroherträgen vorzüglich zu suchen. Bei der meist auf Körner-, weniger auf Futterbau, namentlich auf den bäuerlichen (polnischen) Besitzungen gerichteten Landwirthschaft herrscht die Besorgniß vor, selbst den noch vorhandenen knappen Viehstand mit landesüblichem Häcksel und kargen Beimengseln nicht überwintern zu können. Es wird daher Rindvieh, groß und klein auf die Jahrmärkte massenweise aufgetrieben, indessen durchweg das magerste und unansehnlichste. So war es letztmalig am 16. d. Mts. zu Culmsee, den Tag darauf zu Argenau. Gutes Schlachtvieh ist in unserer östlichen Gegend, mit Ausnahme mehrerer Güter und einzelner Bauernhöfe, überhaupt selten anzutreffen. Daher werden Kühe unters Messer im Durchschnitt zwischen 30 und 40 Thaler gekauft und saftiges Kernfleisch ist höchstens gegen schweres Geld zu haben.

— **Da häufig junge Schweine** unter der Bezeichnung „Ferkel" zur Beförderung mit der Bahn aufgegeben worden sind, welche zwar das Alter von sechs Monaten noch nicht überschritten haben mochten, jedoch durch Mastung bereits ein Gewicht von 75 Kilogramm und mehr erlangt hatten, so ist der Versandtarif dahin abgeändert worden, daß die Bezeichnung „Ferkel" nur Schweinen bis einschließlich 35 Kilogramm Gewicht beigelegt werden darf. Ebenso dürfen auch als „Lämmer" nur junge Schafe bis einschließlich 35 Kilogr. bezeichnet werden.

4 **Schlußbericht der gestrigen Strafkammersitzung.** Die Arbeiter Franz und Carl Majewski, Franz Szdowski, Gormann, z. Z. in Haft, und die Arbeiter Franz Kurkerewicz und Stephan Susmarski aus Kgl. Neudorf waren angeklagt, am 30. Juli d. Js. mehrere Arbeiter auf dem Gute Augustowken durch Bedrohung von der Arbeit abgehalten und am andern Tage, den 31. Juli, den Gendarmen Guttowski, Gerlach und Bensek, bei ihrer Verhaftung Widerstand geleistet zu haben. Die beiden letzten Angeklagten wurden in beiden Fällen freigesprochen, hingegen wurden Majewski, Szdowski und Gormann wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt mit je drei Monaten Gefängniß bedacht, von denen für die erlittene Untersuchungshaft mit Monat in Anrechnung gebracht wurde. Ihr Antrag auf vorläufige Freilassung wurde abgelehnt, hingegen wurden sie von der Nöthigung freigesprochen. — Der Schuhmacher Wilhelm Schwitzki, Kl. Mocker, z. Z. in Haft, war angeklagt, am 12. April d. Js. aus dem Büreau der hiesigen Staatsanwaltschaft verschiedene, dort aufbewahrte Sachen der Gefangenen gestohlen zu haben. Das Schuldbeweismaterial war hinreichend, so daß der Gerichtshof wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle, ohne Zubilligung mildernder Umstände auf eine Zuchthausstrafe von einem Jahr, Ehrverlust auf zwei Jahre und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannte. — Dann wurde die unverehelichte Josefa Duszek, hier, z. Z. in Haft, wegen Diebstahls vorbestraft, welche dem Kaufmann Hirsch hier, am 17. August d. Js. einen Regenschirm gestohlen hatte, unter Zubilligung mildernder Umstände, mit sechs Monaten Gefängniß bestraft.

a. **Zu dem gestern gemeldeten Diebstahl** ist noch nachzutragen, daß die Diebin (nicht der Dieb) ihrem Geliebten auch ein Kopfkissen und ein Oberbett entwendete.

a. **Gefunden** wurde ein vernickeltes Armband an der Hauptwache, am Culmer Thor.

a. **Polizeibericht.** Zwei Personen wurden verhaftet.

---

jetzt von den Lampen hell beleuchtet wurde, ein Antlitz mit wunderbaren Gazellenaugen, mit ein wenig hochmüthiger Haltung des Kopfes.

Sie war für irgend einen Ball gekleidet, den sie im Verlaufe des Abends noch zu besuchen beabsichtigte. Auf das Anmuthigste umschloß ihre zarte Gestalt die Rosa-Atlasrobe, die mit kostbaren, weißen Spitzen und dunklen Moosrosen reich geziert war.

Ihre Begleiterin, Lady Genevieve, war eine Brünette, mittelgroß, einunddreißig Jahre alt und mit Brillanten gleichsam übersäet. Sie war für ihre Jahre noch immer eine hübsche Frau zu nennen. Ihr dunkles Haar war ein Meisterwerk der pariser Modekunst; der rosige Hauch ihrer Wangen, wenn nicht Natur, wies die treueste Imitation auf.

Graf Ainsleigh war ein hochgewachsener, hagerer Mann, der in jeder seiner Bewegungen den Aristocraten verrieth; er mochte einige fünfzig Jahre zählen; seine stahlgrauen Augen sahen selten anders als gelangweilt in die Welt. Er war ein schöner Mann gewesen, aber er war ein Verschwender, der es glücklich zu Stande gebracht hatte, zwei Vermögen zu vergeuden, und der nun zu den allerärmsten Vertretern des vornehmen Adels gehörte.

Zwei junge Herren in einer gegenüberliegenden Loge waren die Ersten gewesen, welche den Eintritt der kleinen Gesellschaft beachtet hatten.

„La reine blanche sieht heute Abend ausnehmend gut aus!" bemerkte der eine von ihnen. „Wenige tonangebende Schönheiten wären gleich ihr im Stande, den ersten Platz während mehrerer Saisons zu behaupten."

„La reine blanche?" wiederholte sein Begleiter. „Weßhalb nennt man sie so?"

„Man hat gewähnt, irgend eine Aehnlichkeit zwischen ihr und jener anderen reine blanche, der unglücklichen, schottischen Königin Maria Stuart, zu entdecken."

Der erste Sprecher griff abermals nach seinem Opernglase und richtete dasselbe auf Cäcilie.

„Eine solche Aehnlichkeit ist thatsächlich vorhanden, lieber Delamare; das gleiche, ovale Antlitz, der gleiche griechische Typus, der halb melancholisch-weichherzige und doch wieder verächtliche Ausdruck der Züge. Wenn die Königin von Schottland nur einen Bruchtheil von der Schönheit dieser Dame gehabt hat, so begreife ich es, daß selbst die hartköpfigen Schotten zur Begeisterung entflammt wurden, als sie durch ihre Mitte ritt, so daß sie Alle wie aus einer Brust riefen: „Gott segne unsere Königin!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus Nah und Fern.

* (Vom Phonographen.) Der bekannte Missions-Inspector Wangemann in Berlin hat durch seinen Neffen, den Techniker Theodor Wangemann, der Vertreter Edison's in Deutschland ist, den jetzt vielbesprochenen Phonographen in nächster Nähe zu sehen bekommen und giebt von dem wunderbaren Instrument folgende anschauliche Schilderung: „Zunächst wurde ein galvanischer Apparat in Bewegung gesetzt, der nur dazu bestimmt ist, die kegelförmig gestaltete, aus gehärtetem Wachs geformte, etwa 4 Zoll lange und 1½ Zoll im Durchmesser ausmachende Walze in der Weise sich abwickeln zu lassen, daß sie die spiralförmig, durch allerfeinste Linien eingekerbten Wachskegel drehend allmählich unter einen messerförmig gestalteten Stift hinschiebt, welcher an einer Membrane befestigt, die durch das Hineinsprechen in einen kleinen Trichter hervorgebrachten Schallwellen, an 10 000 in einer Sekunde, auf das Wachs eindrückt. Wenn dann die Walze ihre Umdrehungen wiederholt, prägen sich die Tonschwingungen auf der Membrane wieder aus und geben das Hineingesprochene, bezw. Hineingepfiffene oder Gesungene deutlich wieder. Man hört die einzelnen Töne und Tonläufe und Harmonien in der Entfernung von 2 bis 3 Schritten deutlich mit bloßem Ohre in ganz feinen Lauten. Wenn man aber den Schall durch Gummischläuche, die in die Ohren gesteckt werden, verstärken läßt so glaubt man bis in die feinsten Nüancen hinein das Vorgetragene fast in voller Kraftstärke noch einmal zu hören. Bei dem Vortrage der „Wacht am Rhein" konnte man nicht bloß die einzelnen Stimmen des vierstimmigen Satzes, sondern auch die Clavierbegleitung und ein mitwirkendes Cornet und eine Clarinette unterscheiden, während die sanften Töne der Geige etwas mehr zurücktraten. Eine Etude des Orgelvirtuosen Bidor in Paris gab der Phonograph mit erstaunenswerther Deutlichkeit wieder. Besonders interessant war ein russisches Volkslied von ungarischen Sängerinnen in Paris gesungen, und jetzt durch den amerikanischen Phonographen in Berlin reproducert. Auch die Sprechübungen gelangen vollkommen; denn die einzelnen Organe der etwa acht Anwesenden waren bei der Wiedergabe der Worte: „Fest gemauert in der Erde, steht die Form aus Lehm gebrannt", deutlich von einander zu unterscheiden, ja die im Flüstertone hinzugefügten Worte: „Heute muß die Glocke werden, frisch, Gesellen, seid zur Hand," gab der Phonograph völlig klar und deutlich im Flüsterton wieder. Besonders merkwürdig war es, daß bei schnellerer Umdrehung der Walze die Tonhöhe der vorgetragenen Stücke bei völliger Reinheit der Harmonie sich um einen bis zwei Töne verschob, so daß wohl kaum irgend eine Transposition eines Musikstückes in eine andere Tonhöhe leichter vollzogen worden ist, als dies durch den Phonographen mittelst eines einfachen Druckes auf eine Feder geschah. Ich nehme nicht Anstand, die Leistungen des Edison'schen Phonographen für eine an das Wunderbare grenzende Erfindung zu bezeichnen."

* (Auf der zweiten Plattform des Eiffelthurmes), in dem vielbesprochenen Pavillon des „Figaro", liegt ein Register aus, in das die Besucher des Thurmes sich eintragen können und das dann der „Figaro" abdruckt. In dieser Liste der „Emporkömmlinge" vom 16. August finden sich die Namen verschiedener Vertreter deutscher Stenographiesysteme, namentlich: Dr. Weber - Luxemburg, Max Bäckler - Berlin, Johannes Rindermann - Berlin, E. Fischer - Berlin. Nun können sich aber deutsche Stenographen verschiedener Systeme unmöglich irgendwo begegnen, ohne sofort den Streit zu beginnen, welches System das beste sei. Diese Streitfrage mußte natürlich auch auf dem Eifelthurm angeregt werden. In der „Figaro"-Liste vom 20. August hat sich ein Anonymus mit folgendem Poem verewigt: „Privilegirt' ist Gabelsberger — Und „amtlich" Stolze's Schriftsystem — Doch Roller's Schrift, zu beider Aerger; — Steht höher noch trotz alledem, — Sie wird, vernimm, o Erdenwurm, — Ich sag' es frei und unverhohlen, — Allhier auf Eiffels Babelthurm — Von „allerhöchster Stell' empfohlen. — Daß diese Empfehlung aber nicht unbedenklich ist, beweist die Mittheilung der „Stenogr. Corresp.", welche aus Paris mittheilt, daß dort ein Deutscher in Ivoy, Namens Wilhelm Gülcher, verhaftet wurde unter dem Verdachte der Spionage, weil er ein mit anscheinend geheimen Schriftzeichen geschriebenes Buch besaß, über dessen Inhalt er keinen Aufschluß geben wollte. Es wurde ermittelt, daß die Schrift Rollersche Stenographie war, und Gülcher wurde am 7. v. Mts. von der Anklage der Spionage freigesprochen, jedoch wegen Beleidigung eines Gendarmerie-Offiziers zu einer kurzen Freiheitsstrafe verurtheilt. Die „Stenogr. Korresp.", ein Vereinsorgan der Rollerschen Stenopraph in Paris, beeilt sich zu vesichern, daß G. weder zu dem Blatte, noch zu dem Vereine der Rollerschen Stenopraphen in irgend welcher Beziehung steht.

* (Allerlei.) Die antwerpener Stadtbehörden geben die Zahl der Todten bei der Patronencatastrophe nur auf 96 an. In allen Privatmittheilungen wird diese Ziffer als viel zu niedrig bezeichnet. Der Kaiser hat für die durch das Unglück in Antwerpen betroffenen Personen die Summe von 10 000 Franken (8000 Mark) bewilligt. — In der berliner Doppelmordaffaire ist noch immer nicht Klarheit geschaffen worden. Der Schneider Klausin bestreitet fortwährend die Schuld, während es Thatsache ist, daß die ermordete Frau Vaneß außer mit dem Schlächter Werner noch mit einem anderrn Manne intimen Umgang gehabt hat. Am Abend vor dem Morde hatte die Vaneß mit Klausin und dem Fremden dermaßen in ihrer Wohnung gezecht, daß sie schließlich sinnlos betrunken war. Dadurch wird die Affaire immer schmutzigerer Natur. — In Stettin sind das Kesselhaus und die Maschinen der Bredower Cementfabrik in der Nacht zum Freitag durch Feuer zerstört worden. — Ein größeres Unglück wird aus Quebec in Canada berichtet: Von der dortigen Dufferin-Terasse löste sich eine große Felsmasse ab und zertrümmerte die 200 Fuß unterhalb derselben gelegenen Wohnhäuser. Man zählt vorläufig 13 Todte und etwa 20 Verwundete. Die Zahl der noch unter den Trümmern Verschütteten soll gegen 50 betragen. — Die Naturforscher-Versammlung in Heidelberg nahm in ihrer zweiten allgemeinen Sitzung die Reorganisation der Gesellschaft an und bestimmte als Sitz derselben Leipzig. — Die augenblicklichen hohen Fleischpreise in Deutschland haben die findigen Amerikaner auf den Gedanken gebracht, Capital aus der Nothlage in Deutschland zu schlagen. Wie nämlich aus Chicago gemeldet wird, ist dort eine Gesellschaft von Geldmännern zusammengetreten, um die Vieheinfuhr von amerikanischem Vieh in Deutschland in großem Maßstabe zu betreiben. Dieselbe Gesellschaft hat mit derartigen Einfuhren nach England, wohin wöchentlich 7—800 Stück gehen, gute Erfolge gehabt und hofft, namentlich Rind und Hammelfleich trotz des Zolles zu niedrigeren Preisen liefern zu können, als deutsche Schlächtereien dies vermögen. Es wird hinzugefügt, daß die erste Schiffsladung Vieh nach Hamburg bereits unterwegs sei.

Holzverkehr auf der Weichsel.

(Vom 20. September 1889.)

Von Vallentin und Markwald durch Schiffer Steifmann 4 Traften 2 kief. Mauerlatten, 41 858 kief. einfache Schwellen. S. Selkin durch Feinstein 1 Trafte 834 kief. Rundholz, 26 tann. Rundholz. Beier und Kirschenberg durch Jaszonnek 6 Traften 4747 kief. Balken und Mauerlatten, 732 kief. Sleeper, 12262 kief. einfache Schwellen, 597 eich. Plancons, 4614 eich. runde und 6804 einfache Schwellen, 13382 Blamiser. L. Broida durch Adamzik 1 Trafte 303 kief. Mauerlatten, 2669 eich. runde, 675 eich. einfache und 51 doppelte Schwellen. Balken und Eiger durch Gradowski 4 Traften 1890 kief. Balken und Mauerlatten, 1146 kief. Sleeper, 218 kief. einfache und doppelte Schwellen, 1161 eich. Plancons, 283 eich. runde und 2672 einfache und doppelte Schwellen. Lippstein und Rogowi durch Polliak 3 Traften 7327 kief. Balken und Mauerlatten, 235 kief. Sleeper, 12 kief. einfache Schwellen, 128 eich. einfache und doppelte Schwellen, 2 Stäbe.

Handels-Nachrichten.

Thorn, 21. September.

Wetter: rauh.

Alles pro 1000 Kilo ab Bahn hier.

Weizen fest, 124/5pfd. bunt 165 Mk., 127/8pfd. hell 170/171 Mk., 131pfd. hell 172 Mk.

Roggen fest, 122pfd. 146 Mk., 124/5pfd. 148 Mk., 126pfd. 149 Mk

Gerste Brauw. 142—156 Mk, Mittelw. 128—135 Mk., Futterw. 118—125 Mk.

Hafer 140 145 Mk.

Danzig, 20. September

Weizen loco behauptet, per Tonne von 1000 Klgr. 124 bis 177 Mk. bez. Regulirungspreis bunt lieferbar transit 126pfd. 134 Mk., zum freien Verkehr 128pfd. 178 Mk.

Roggen loco unv., per Tonne von 1000 Kilogramm grobkörnig per 120pfd. inländischer 148 Mk., feinkörnig per 120pfd. 95 Mk. bez. Regulirungspreis 120pfd. lieferbar inländischer 148 Mk., unterpoln. 99 Mk, transit 97 Mk.

Spiritus per 10 000 % Liter loco contingentirt 54½ Mk. Gd., per Octbr.-Mai 51¾ Mk. Gd., nicht contingentirt 35 Mk. Gd., per Octbr.-Mai 32 Mk. Gd.

Königsberg, 20. September.

Weizen unverändert, loco pro 1000 Kg. hochbunter, 123/24pfd. 155, blauspitzig 123/24pfd. 142, 127pfd. 170 Mk. bez., rother 123/24pfd. 164 Mk. bez.

Roggen unverändert loco pro 1000 Kilogramm inländisch. 131pfd. 158 Mk. bez.

Spiritus (pro 100 Liter à 100 % Tralles und in Posten von mindestens 5000 l) ohne Faß loco contingentier 56,50 Mk. Br., nicht contingentiert 36,50 Mk. Br.

Telegraphische Schlußcourse

Berlin, den 21. September.

Tendenz der Fondsbörse: ruhig.	21. 9. 89.	20. 9. 89.
Russische Banknoten p. Cassa	212—70	212—75
Wechsel auf Warschau kurz	211—50	212—25
Deutsche Reichsanleihe 3½proc.	104	103—90
Polnische Pfandbriefe 5proc.	62—70	62—60
Polnische Liquidationspfandbriefe	57—60	57—60
Westpreußische Pfandbriefe 3½proc.	101—40	101—50
Disconto Commandit Antheile	232—30	233—80
Oesterreichische Banknoten	170—75	171
Weizen: Septbr.-Octobr.	188—50	188—25
Novber.-Decbr.	190—50	189—75
loco in New-York	84—25	84—75
Roggen: loco	158	158
Septbr.-Octbr	157	157—50
Octobr.-Novembrr.	158	158—50
Novembr.-Decbr.	159—75	160
Rüböl: Septbr.-Octobr.	66	66—50
April-Mai	61—50	61—80
Spiritus: 50er loco	56—40	56—50
70er loco	36—50	36—60
70er September	35—50	35—80
70er Septber.-Octobr.	34—50	34—70

Reichsbank-Disconto 4 pCt. — Lombard-Zinsfuß 3½ resp. 4 pCt.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 21. September 1889.

Tag	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
20.	2hp	74,30	+ 10,0	W 1	10	
	9hp	740,3	+ 8,3	C 1	10	
21.	7ha	742,2	+ 7,8	NE 3	10	

Wasserstand der Weichsel am 21 September bei Thorn. 0,23 Meter.

Van Houten's Cacao.

Bester — Im Gebrauch billigster. | ½ Kg. genügt für 100 Tassen feinster Chocolade. Ueberall vorräthig.

M. Berlowitz, 94. Seglerstraße 94. Modewaaren-Handlung

Größtes Lager fertiger Garderobe für Damen, Herren und Kinder. Anfertigung nach Maaß.

M. Berlowitz, 94. Seglerstraße 94. Leinen- und Baumwoll-Waaren-Lager

Polizeil. Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß der Wohnungswechsel am 1. und der Dienstwechsel am 15. October cr. stattfindet.

Hierbei bringen wir die Polizei-Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Marienwerder vom 17. December 1886 in Erinnerung, wonach jede Wohnungs-Veränderung innerhalb 3 Tagen auf unserem Meldeamt gemeldet werden muß.

Zuwiderhandlungen unterliegen einer Geldstrafe bis zu 30 Mark evtl. verhältnißmäßiger Haft.

Thorn, den 20. Septbr. 1889.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeil. Bekanntmachung.

Da in letzter Zeit wiederholt gegen die Bestimmungen der Bau-Polizei-Verordnung vom 4. October 1881 „betreffend das Beziehen von Wohnungen in neuen Häusern oder Stockwerken" gefehlt worden ist, so daß hohe Strafen gegen die Besitzer festgesetzt werden mußten, so bringen wir die betreffenden Paragraphen nachstehend in Erinnerung:

§ 52. Wohnungen in neuen Häusern oder in neuerbauten Stockwerken dürfen erst nach Ablauf von 9 Monaten nach Vollendung des Rohbaues bezogen werden; wird eine frühere wohnliche Benutzung der Wohnungsräume beabsichtigt, so ist die Erlaubniß der Ortspolizei-Behörde dazu nachzusuchen, welche nach den Umständen die Frist bis auf 4 Monate und bei Wohnungen in neuerbauten Stockwerken bis auf 3 Monate ermäßigen kann.

§ 57. Die Nichtbefolgung der in gegenwärtiger Polizei-Verordnung enthaltenen Vorschriften wird, sofern die allgemeinen Strafgesetze keine anderen Strafen bestimmen, mit einer Geldbuße bis zu 60 Mark bestraft.

Thorn, den 20. September 1889.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das hier in Bromberg in dem neuerbauten Hause, Mauthstraße Nr. 5/6, eingerichtete **städtische Leihamt** **Dienstag, den 1. October d. J** eröffnet werden wird.

Die Geschäfte des Leihamts werden unter Aufsicht des Magistrats durch vereidete Beamte besorgt.

Das Leihamt wird mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags und von 3 Uhr bis 5 Uhr Nachmittags geöffnet sein, an dem letzten Werktage der Woche (am Sonnabend) bis 8 Uhr Abends.

Als Pfänder werden angenommen Kleinodien und Edelsteine, Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Messing und andere metallne Gegenstände, ferner seidene, wollene, leinene und ähnliche Waaren, Kleidungsstücke, sowie alle sonstigen beweglichen nutzbaren Gegenstände insofern zu deren Aufbewahrung kein großer Raum erforderlich ist.

Wäsche, Frauenkleider und Pelzsachen müssen mit einem reinlichen Umschlage versehen sein.

Ausgeschlossen von der Annahme sind abgenutzte Sachen, Betten, flüssige Gegenstände, Kupferstiche, Bücher, alle leicht zerbrechlichen oder dem Verderben ausgesetzten oder feuergefährlichen Gegenstände, desgleichen Kirchen-Zierrathen und dem Gottesdienste gewidmete Gefäße, Ordenszeichen und alle der Königlichen Armee zustehenden Ausrüstungsgegenstände und Kleidungsstücke, endlich Hypothekenforderungen, sowie alle inländischen und ausländischen Staats- und anderen Werthpapiere.

Bromberg, den 7. September 1889.

Der Magistrat.
Bachmann.

Tricotagen. | Cravatten.

Doliva & Kaminski,

Breitestraße 49. Thorn. Breitestraße 49.

Den Eingang sämmtlicher Neuheiten in

Anzug- und Paletot-Stoffen

für **Herbst** und **Winter** zeigen ergebenst an.

Einem geehrten Publikum von Thorn und Umgebung, ebenso meinen bisherigen werthen Kunden mache die ergebene Anzeige, daß ich am hiesigen Platze

Schillerstrasse 448

ein

Putz- u. Modewaaren-Geschäft

eröffnet habe.

Durch meine langjährige Thätigkeit in dieser Branche hoffe ich allen Anforderungen gerecht zu werden und werde mich bemühen, stets das **Neueste** und **Beste** zu bieten.

Indem ich mein neues Unternehmen einem geneigten Wohlwollen empfehle, zeichne mit Hochachtung

A. Jendrowska.

Abonnements-Einladung.

Nur 3 Mark 75 Pf. kostet vierteljährlich bei allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns die

Danziger Zeitung.

Die Danziger Zeitung ist die **einzige zweimal täglich erscheinende Zeitung in Westpreussen.** Sie ist die weit verbreiteteste politische Tageszeitung dieser Provinz.

Sowohl in der Morgen- wie in der Abendnummer bringt die Danziger Zeitung von einer Reihe von bewährten Mitarbeitern längere und kürzere Artikel über alle **wichtigeren Vorkommnisse der inneren und äusseren Politik.** Die politische Richtung der Danziger Zeitung ist von jeher eine fest liberale und durchaus selbstständige.

Die **Landwirthschaft**, als dem wichtigsten Productionszweige im Osten, dem **Gewerbe, Handel und Verkehr**, dem gesammten öffentlichen **Leben in der Heimath**, in **Stadt und Provinz**, widmet die Danziger Zeitung ebenfalls lebhafte Aufmerksamkeit. Zahlreiche Originalcorrespondenzen, Lokalnachrichten, Berichte und Besprechungen legen hierfür Zeugniss ab.

Die Danziger Zeitung ist wegen der **Schnelligkeit** ihrer Nachrichten, der **Vielseitigkeit** ihres Inhaltes und des **anregenden Unterhaltungsstoffes** (Novellen und Romane der beliebtesten Schriftsteller, Original-Feuilletons aus Berlin etc.) auch ein gern gesehener Gast am Familientische, im häuslichen Kreise. Sonntäglich erscheint eine **feuilletonistisch-literarische Beilage**, alle 14 Tage ein **Modenblatt**.

Mit dem 1. October beginnt in der Danziger Zeitung ein neues spannendes Erzählungswerk:

„Preisgekrönt",

Roman von Alexander Baron von Roberts

Durch **Pachtung eines eigenen Telegraphendrahtes** zwischen Danzig und Berlin ist die Danziger Zeitung in der Lage, die meisten Nachrichten sofort telegraphisch übermittelt zu erhalten, und zwar Berichte über die Parlamentsverhandlungen, alle wichtigeren Ereignisse des In- und Auslandes, tägliche Börsendepeschen von Berlin, Frankfurt, Wien, Paris, London etc., die täglichen Wetterbeobachtungen von 28 europäischen Stationen, Witterungsübersichten und Sturmwarnungen, den Berliner Viehmarkt und die Wollmärkte, telegraphische Meldungen über alle grösseren Elementarereignisse, Hochwasser- und Eisbewegungsnachrichten, die Hauptgewinne bei den Lotterieziehungen, Danziger und Bromberger Mühlenpreise etc.

Bei ihrer grossen Verbreitung empfiehlt sich die Danziger Zeitung als wirksames Insertionsorgan.

Die Expedition der Danziger Zeitung.

Unsere Campagne

beginnt am

1. October a. c. früh, wozu sich ordentliche Leute **spätestens** am 30. September d. J. melden wollen. Jeder Arbeiter muß mit einer polizeilichen Legitimation versehen sein. Leute aber **unter 21 Jahren**, gleich, ob männliche oder weibliche, müssen unerläßlich ein Arbeitsbuch aufweisen. Neben täglich **einmal warmer Suppe** wird hoher Lohn und Gelegenheit zu Accordarbeiten gewährt.

Zuckerfabrik Tuczno,
Prov. Posen, Bahnstation Jakschitz.

Neuheiten

für die Herbst- und Winter-Saison in

Paletot-, Anzug u. Hosen-Stoffen,

Tricotagen, Schlaf- u. Reisedecken

sind eingetroffen.

Feine Herrengarderoben auf Bestellung.

Carl Mallon,

Altstädt. Markt 302. **Thorn.** Altstädt. Markt 302.

Preuß. Lotterie-Loose

1. Klasse 181. Lotterie (Ziehung 1. u. 2. October 1889) versendet gegen Baar: **Originale** pro 1. Klasse: 1/1 à 114, 1/2 à 57, 1/4 à 28,50 1/8 à 14,25 Mk. (Preis für alle 4 Klassen: 1/1 à 240, 1/2 à 120, 1/4 à 60, 1/8 à 30 Mark.) Antheile mit meiner Unterschrift an in meinem Besitz befindlichen Original-Loosen pro 1. Klasse: 1/8 10,40, 1/16 5,20, 1/32 2,60, 1/64 1,30 Mk (Preis für alle 4 Klassen: 1/8 26, 1/16 13, 1/32 6,50, 1/64 3,25 Mk.) Amtliche Gewinnlisten für alle 4 Klassen = 1 Mark.

Carl Hahn, Lotterie-Geschäft, Berlin S.W., Neuenburgerstr. 25 (gegr. 1868).

Rothe Kreuz Geld-Lotterie

Ganze Loose à Mk. 3,30 auch **halbe** Antheile à Mk. 1,75 einschließlich Porto und Gewinnliste empfiehlt und versendet

Carl Heintze, Berlin W.,
Unter den Linden 3.

Oeffentliche

Zwangsversteigerung.

Dienstag, 24. Septbr. cr,
Vormittags 10 Uhr

werde ich Schillerstraße Nr. 410 part. eine deutsche Bibliothek, bestehend aus circa 6000 Bänden, nebst vier Repositorium und eine Tombank meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Thorn, den 19. September 1889.

Harwardt,
Gerichtsvollzieher.

Plomben,



Künstliche Zähne

werden **naturgetreu schmerzlos** unter Garantie des Gutpassens angefertigt.

Zahnschmerz
sofort beseitigt u. s. w.

K. Smieszek,
Dentist.

Neustädt. Markt 257
neben der Apotheke.



Allein echt in **Thorn** bei **Hugo Claass.**

Schützenhaus.

(A. Gelhorn.)

Sonntag, den 22. September

Großes

Militär-Concert

ausgeführt von der Capelle des Inft.-Regts. v. d. Marwitz (8. Pom.) Nr. 61, unter Leitung des Hrn. K. Friedemann.

Anfang 7½ Uhr.
Entree 25 Pf.

Volksgarten-Theater.

(Holder-Egger.)

Donnerstag, den 26., Freitag, den 27. und Sonnabend, den 28. September cr.

Humoristische

Soiréen

der bestrenommirten, seit 1878 bestehenden

Leipziger

Quartett- u. Concert-Sänger

Herren: Kluge, Zimmermann, Kröger, Charton, Schaum, Freyer, Winter.

Anfang 8 Uhr.

Entree: Logen u. numm. Parquet (die ersten 5 Reihen) 1 Mark. Saalplatz 60 Pf., Stehplatz 50 Pf.

Logen u. numm. Parquetbillets à 75 Pf., Saalbillets à 50 Pf. u. Stehplatzbillets à 40 Pf. sind vorher in der Cigarrenhandlung des Herrn Duszynski, Breitestraße zu haben.

Es finden unwiderruflich nur diese drei Soiréen statt!

Handwerker-Verein.

Sonntag, den 22. Septbr. cr.
Abends 6 Uhr

Concert

im Victoria-Saal

von der **Capelle d. Inf.-Reg. von Borcke** und der **Handwerker-Liedertafel.**

Zum Schluß: **Tanz.**

Nichtmitglieder zahlen 50 Pf. Entree.

Mädchen jeder Branche erhalten für hohes Gehalt **Stellung** durch Frau Uecker, **Berlin,** Unter den Linden 18.

Verantwortlich für den redactionellen Theil A. Hartwig in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.

(Beilage. Illustrirtes Sonntagsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 222.

Sonntag, den 22. September 1889.

Unser Baby.

Von Leo Sonntag.

„Helene hat geschrieben", sprach meine Mutter eines Morgens zu mir, „sie bittet mich, Dich auf ein paar Wochen zu ihr zu schicken."

„Helene! Gewiß Mama! O wie ich mich freue, das reizende Kindchen zu sehen!"

Helene war nämlich meine ältere Schwester, die seit einem Jahre in der Residenz verheirathet und seit sechs Wochen glückliche Mutter eines Söhnchens war. Ich hatte schon einen längeren Brief von ihr erhalten, in dem sie mir alle Vorzüge des kleinen Weltbürgers auf das eingehendste beschrieb. Es mußte ein entzückendes Geschöpfchen sein, und ich freute mich unbeschreiblich darauf, es zu sehen.

„Wann darf ich gehen, Mama?"

„Sobald wie möglich, mein Kind; Helene fühlt sich noch etwas angegriffen und Du sollst ihr bei der Pflege des Kleinen helfen."

Natürlich war ich ungeheuer stolz über diesen Beweis von Helenens Vertrauen und bat in meiner Ungeduld, schon am nächsten Tage abreisen zu dürfen; doch Mama meinte, da ich längere Zeit dortbleiben sollte, so würde ich vielleicht mit Max und Helene Bälle und Gesellschaften besuchen, und dazu müsse meine Toilette erst etwas vervollständigt werden. Vor acht Tagen könne ich nicht abreisen. Ich schrieb also meiner Schwester, daß es leider noch so lange dauern müsse, ehe ich das reizende Kleine verpflegen helfen könne, doch würde ich dann auch so lange bleiben, wie sie mich nur behalten wolle, denn Babys seien von jeher mein Entzücken gewesen.

Endlich kam der ersehnte Tag der Abreise und voller Erwartung dampfte ich der Residenz entgegen. Mein Schwager wollte mich am Bahnhof abholen und ich sah mich daher bei der Ankunft nach ihm um; doch umsonst, ich konnte keine Spur von ihm entdecken. Schon fürchtete ich, dem Baby sei etwas zugestoßen, als ein Diener auf mich zutrat.

„Fräulein Schröter?" fragte er und fuhr auf meine bejahende Antwort fort: „Herr Werner läßt sich entschuldigen, er war verhindert, das Fräulein abzuholen; der Wagen wartet dort."

„Das Baby ist doch nicht krank?" fragte ich ängstlich, während wir auf das Coupé meines Schwagers zuschritten.

„Krank nicht, aber auch nicht ganz wohl, unser Baby ist sehr zart," entgegnete der Diener.

Wir hatten den Wagen erreicht; er ging, mein Gepäck zu holen, und nun rollten wir der Wohnung Helenens zu. Ein nett gekleidetes Dienstmädchen empfing mich an der Thüre und führte mich nach dem mir bestimmten Zimmer.

„Madame bittet nicht böse zu sein, daß sie das Fräulein nicht selbst hinaufgeführt, aber unser Baby ist nicht ganz wohl, und sie wollte es deshalb nicht verlassen." —

„Dann führen Sie mich nur rasch zu ihr", bat ich, „ich freue mich zu sehr, den Kleinen zu sehen." —

„Fräulein entschuldigen", war die Antwort, „Madame läßt bitten, daß Sie sich erst hier einwärmen; unser Baby könnte sich erkälten, wenn Sie so viel kalte Luft ins Zimmer bringen, es ist so zart.

„Merkwürdig", dachte ich bei mir, „Max und Helene sind doch kräftige gesunde Menschen, wie kommt es nun, daß das Kind so schwächlich ist?" —

Endlich wurde ich warm genug befunden, um zu dem Kleinen zu gehen.

„Dort ist das Kinderzimmer", sprach das Mädchen, auf die der meinen gegenüberliegende Thür deutend, „Madame ist drinnen!" Rasch öffnete ich und wollte eben mit einem fröhlichen „Guten Abend Helene!" meine Schwester begrüßen, als mir ein warnendes „St!" entgegentönte, dem sogleich ein zweites von einer anderen Stimme folgte. Erschrocken blieb ich stehen und sah mich um. Das Zimmer war sehr warm und sehr düster, denn eine dicht verhängte Lampe bildete die einzige Beleuchtung, so daß ich zuerst weder Helene noch das Kind erblicken konnte. Doch bald gewöhnten sich meine Augen an das Halbdunkel, und ich entdeckte in der finsteren Ecke des Zimmers eine Wiege mit zugezogenen Vorhängen und zu beiden Seiten derselben je eine Frauengestalt. Eine von ihnen trat leise auf mich zu; es war meine Schwester.

„Guten Abend, liebe Bertha, es freut mich, daß Du gekommen bist; Du kannst mir mit dem Kleinen helfen; denn er macht uns wirklich recht viel Mühe, er ist so zart, unser Baby."

Unterdessen war auch die andere Dame herangetreten, in der ich die alte Frau Werner, die Schwiegermutter Helenens, erkannte. „St.!" flüsterte sie, „er schläft!"

„O, dann wollen wir in das Eßzimmer gehen, Max wird uns dort schon erwarten, komm Bertha!"

„Ja, aber das Baby! Ich habe ihn ja noch gar nicht gesehen!"

„Du mußt Dich nun schon gedulden, im Schlaf dürfen wie ihn nicht stören, er schläft so schwer ein, und heute ist er noch dazu nicht ganz wohl. Komm!" Leise, auf den Zehen gingen die beiden Frauen voran und ich folgte natürlich gewissenhaft ihrem Beispiel. Ich muß gestehen, daß ich ordentlich erleichtert aufathmete, als ich aus dem dunklen heißen Zimmer in den hellerleuchteten Vorplatz trat. Drüben im Speisezimmer war das Abendessen serviert, und mein Schwager kam mir entgegen.

„Du bist doch nicht böse, liebe Bertha, daß ich Dich nicht abholte; doch unser Baby —"

„Ist heute nicht wohl", unterbrach ich ihn, „und das entschuldigt Dich ganz selbstverständlich. Das reizende Kindchen hat natürlich das erste Anrecht auf Dich."

Wir setzten uns zu Tisch und bald war die gemüthlichste Unterhaltung im Gange. Ich erzählte Helenen aus der Heimath, sie mir von ihren neuen Verhältnissen und Bekannten. Da ertönte plötzlich ein gellender Schrei, dann in rascher Folge noch mehrere, und Helene stürzte aus dem Zimmer, direct hinter ihr die Schwiegermama.

„Was ist denn geschehen, Max?" fragte ich ganz erschrocken.

„Baby schreit," war die Antwort, „ich muß muß doch einmal nachsehen, was ihm fehlt", auch er war verschwunden.

Ich war allein mit meinem Erstaunen. Was sollte das alles bedeuten? Helene hatte eine sehr zuverlässige Kinderfrau, wie sie uns geschrieben, und doch mußte beim ersten Schrei des Kindes alles vom Tische aufspringen und zu ihm eilen! Erwartete man vielleicht, daß ich auch käme? Nun, auf jeden Fall war es eine Gelegenheit, das Kind zu sehen, denn es schlief jetzt nicht. Ich ging also hinüber. Da saß Helene auf einem niedrigen Sessel und hielt ein weißes Bündel in den Armen, das aus vollem Halse schrie. Vor und neben ihr standen Max, die Schwiegermama und die Kinderfrau.

„O Bertha", rief meine Schwester mir entgegen, „gut, daß du kommst, ich wollte Dich eben rufen lassen. Du hast ja Babys so gern, vielleicht kannst Du ihn beruhigen." Und sie reichte mir das Kind. War es Erstaunen über das fremde Gesicht oder Zufall, das Geschrei verstummte, sobald ich das Kind in den Armen hielt.

Ich war natürlich sehr begierig auf den Anblick des kleinen Neffen und schaute ihm erwartungsvoll in das Gesichtchen: aber o Gott, was mußte ich sehen! Ein Paar grüngraue Augen, die verständnißlos in die Welt staarten, eine Nase so klein, daß man ein Vergrößerungsglas hätte brauchen können, um sie überhaupt zu sehen, einen Mund, der fast von einem Ohr zum andern reichte und einen kahlen, rothen Schädel. Ich konnte kaum einen Schrei des Entsetzens unterdrücken. Das war also der rosige Engel mit Sternenaugen und goldnen Löckchen, von dem ich geträumt.

Mit einem unterdrückten Seufzer nahm ich Abschied von dem schönen Traum; doch wagte ich natürlich nichts über meine fürchterliche Enttäuschung zu sagen; vor mir standen ja die Eltern des Kindes und erwarteten sein Lob aus meinem Munde zu hören, Eine verhängnißvolle Stille war eingetreten, ich fühlte, daß ich etwas sagen müsse und wußte doch nicht was; da plötzlich riß mich das kleine Ungeheuer selbst aus der Verlegenheit, indem es wieder laut zu schreien begann, und diese angenehme Beschäftigung mit rührender Consequenz über eine Stunde fortsetzte.

Ich hatte in meinem Leben noch nichts derartiges gehört, doch ist mir die Freude später noch oft geworden. Wir mußten alle vier unser Möglichstes aufbieten, um den kleinen Schreihals endlich wieder einigermaßen zur Ruhe zu bringen. Dennoch war ich ihm dankbar, denn in der Aufregung, die er verursacht, war es unbemerkt geblieben, daß ich seine Schönheit und Liebenswürdigkeit so ganz und gar mit Stillschweigen ubergangen.

Am nächsten Morgen suchte ich mir Gewißheit über die Stellung zu verschaffen, die ich eigentlich hier im Hause einnehmen sollte. Der Haushalt bestand aus Max und Helene, Schwiegermutter, Kinderfrau, Köchin, Hausmädchen, Kutscher und Diener. Es waren also außer der übrigen Dienerschaft drei Frauen da, die sich fast ausschließlich dem Dienste des Babys widmen konnten, und doch hatte man mich noch zur Hilfe gerufen. Ich begriff das nicht recht, habe es aber später begreifen gelernt, wie noch vieles andere. Ich weiß jetzt, daß Ein Baby in einem Hause mehr Durcheinander machen kann, als fünfzehn Erwachsene; daß Ein Baby fünf Frauen und drei Männer braucht, um es nur einigermaßen ruhig zu erhalten; daß Ein Baby alle diese Leute ihres Lebens so müde machen kann, daß sie sich nach der Ruhe des Grabes sehnen.

Ich war noch nicht eine Woche im Hause, da galt es schon als Thatsache, das Niemand unsern Baby so gut beruhigen konnte als ich. Das war auch natürlich, denn ich hatte ja eine so große Vorliebe für Babys im Allgemeinen und für das meiner Schwester natürlich insbesondere. Dies einmal festgestellt, war es ganz erstaunlich, welch unglaubliche Fülle von sofort zu erledigenden Arbeiten die übrigen weiblichen Milglieder des Haushaltes plötzlich zu thun fanden. Alle waren ganz außerordentlich geschäftig, und außer Helene konnte keine von ihnen Zeit finden, das Baby einmal aufzunehmen, außer wenn es gerade lieb war, was allerdings sehr selten vorkam.

Ich hatte aber immer Zeit, denn ich war ja nur gekommen, um das Baby verflegen zu helfen und hatte nichts anderes zu thun. Außerdem machte es mir sehr viel Vergnügen, ich verstand es so gut, mit dem Kleinen umzugehen und wußte immer das Rechte zu treffen. Der Junge zog mich auch allen Anderen vor, so versicherte die Kinderfrau. Kurz und gut ich war unentbehrlich in der Kinderstube und wurde bei jeder Gelegenheit dahingerufen. Wenn Baby schrie, mußte Tantchen nach ihm sehen; wenn Baby unartig war, mußte Tantchen ihn halten; wenn Baby krank war, mußte Tantchen ihm Thee kochen. Tantchen, Tantchen mußte überall sein, überall helfen. Manch liebe Nacht wurde ich aus dem warmen Bett geholt, um mich der kleinen Plage anzunehmen, stundenlang mußte ich mit dem Schreihals auf den Armen im Zimmer umherlaufen und wenn endlich die Füße ihren Dienst versagten und ich todesmatt in einen Sessel sank, dann begann sofort eine so ohrenzerreißende Musik, daß ich in purer Verzweiflung wieder aufsprang. Ich war im Ganzen acht Wochen dort und in dieser Zeit hatte ich von dem Teppich im Kinderzimmer fast die ganze Wolle abgetreten. Als ich einmal an der Wiege saß und schaukelte, um den kleinen Bengel zum Schlafen zu bringen, da rechnete ich mir im Stillen aus, daß der Teppich siebzehnmal erneut werden müsse, ehe das Baby darauf laufen könnte.

„Unser Baby" regierte das ganze Haus. Wollte Helene einen Spaziergang machen, Max eine Vorlesung oder das Theater besuchen, die Schwiegermutter in eine Cafégesellschaft gehen, immer mußte erst das Baay gefragt werden. Und wenn ich gar irgend etwas wollte, als in der dumpfen, heißen Kinderstube bleiben, dann erhob sich sofort lauter Widerspruch. Ich durfte nicht gehen, Baby brauchte mich, Baby würde sich zu Tode schreien, wenn es mich vermißte, und damit wollte ich natürlich mein Gewissen nicht belasten.

Eines nur tröstete mich in meiner unfreiwilligen Gefangenschaft, nämlich, daß ich einen Leidensgefährten hatte. Es war dies der Hausarzt, dessen Geduld nicht wenig durch die beständigen Klagen über Babys zarte Gesundheit auf die Probe gestellt wurde.

Dr. Oswalt war ein noch ziemlich junger, hübscher Mann, ein Freund meines Schwagers, den dieser öfters zum Essen einlud; theilweise wohl mir zur Liebe, doch größtentheils um des Babys Willen. Er war ein großer Musikliebhaber und Besitzer einer schönen Tenorstimme. Auch ich bin sehr musikalisch und verbringe zu Hause einen großen Theil meiner Zeit mit Clavierspiel und Gesang. Unter diesen Umständen war es nicht zu verwundern, das die Musik bald das Hauptthema unserer Unterhaltung bildete, und daß Max uns aufforderte, ein Duett zu singen.

„Du hast doch Noten bei Dir, Bertha, nicht wahr?"

Natürlich hatte ich sie bei mir, doch Baby hatte mir bis jetzt noch nicht erlaubt, davon Gebrauch zu machen; umsomehr freute ich mich, daß die Gelegenheit zum Singen sich jetzt bot. Rasch stand ich auf, um die Musikalien aus meinem Zimmer zu holen; doch Max hielt mich zurück.

„Wir müssen doch erst Helene fragen," meinte er „ob Baby —"

Da trat meine Schwester ein.

„Helene," rief ich ihr entgegen, „der Doctor möchte gern ein Duett mit mir singen, es wird doch Baby —"

Sie sah mich sehr vorwurfsvoll an. „Du weißt doch Bertha, daß der arme Kleine heute nicht wohl ist; und jetzt ist er gerade eingeschlafen, da möchte ich wirklich nicht, daß man ihn stört. Könnt ihr nicht ein andermal musiciren?"

„O gewiß, gnädige Frau," war die höfliche Antwort des Doctors, der innerlich Babys überhaupt, dieses aber vorzugsweise verwünschte.

Solche kleinen Scenen wiederholten sich jedesmal, wenn der Doctor kam, und nach sechs Wochen war es uns noch nicht möglich gewesen, ein einziges Mal zu singen.

„Schläft denn das Baby immer?" fragte er mich einst ziemlich aufgebracht, nachdem er eine ganze Woche lang jeden Abend gekommen, um zu musicieren und die Geschichte von dem „armen Kleinen" durch öftere Wiederholung sehr viel an Interesse eingebüßt hatte.

„O nein," versetzte ich, „nur wenn Sie hier sind. Es scheint ein gewisser Zauber von Ihrer Persönlichkeit auszugehen, der beruhigend wirkt, und das ist ein Glück; denn ich glaube, er schliefe sonst nie!"

Ich hatte dem Doctor nie viel von meinem Leiden erzählt doch er schien dieselben zu ahnen; denn oft sprach er mit Helene davon, daß sie mich nicht so anstrengen dürfe, ich verlöre ja ganz die blühende Farbe, die ich bei meiner Ankunft gehabt.

„Ach, das kommt von der Stadtluft", meinte Helene, „Bertha macht sich ja ein Vergnügen daraus, unser Baby zu warten, das kann sie doch nicht anstrengen."

„Allzuviel ist ungesund, gnädigste Frau", war des Doctors Antwort. „Lassen Sie Fräulein Bertha ins Theater und in Concerte gehen, oder einen Ball besuchen; wenn Sie des Babys wegen sich nicht anschließen wollen, so genügt es ja, wenn Ihre Frau Schwiegermutter und Max das Fräulein begleiten."

„Aber lieber Doctor, wie kommen Sie nur auf solche Gedanken? Bertha würde es mir übel nehmen, wollte ich sie von unserem Baby wegschicken; sie ist ja nur seinetwegen gekommen, und es ist ihre höchste Freude."

So blieben denn meine schönen Toiletten, um deren Anschaffung Mama so besorgt gewesen, im Koffer und ich in der Kinderstube.

Endlich kam ein Tag, an dem mein Vorrath an Opferfreudigkeit völlig aufgebraucht war; doch wollte ich Helene nicht in ihrem Muttergefühl kränken. Ich schrieb deshalb an Mama, der ich schon vorher einige Andeutungen gemacht, sie möge Helenen mittheilen, daß sie mich zu Hause dringend brauche.

Dies geschah und nach vielen Lamentationen wurde der Tag meiner Abreise festgesetzt. Meine Schwester war untröstlich; denn Niemand verstand ja so gut mit dem Baby umzugehen, wie ich; doch da Mama mich brauchte, mußte sie sich wohl fügen; war ich doch auch acht Wochen dagewesen.

Den Abend, ehe ich weggehen sollte, saß ich allein im Wohnzimmer, Helene war bei Baby, Max noch nicht vom Bureau zurück. Da trat Dr. Oswalt ein.

„Nun, Fräulein Bertha, wollen wir heute singen?" war seine erste Frage.

Natürlich war ich gern bereit und öffnete rasch das Clavier; es war ja Niemand da, um es uns zu verbieten. Wir wählten Mendelssohns „Wohin ich geh' und schaue," und ich hatte eben das Vorspiel beendet, als Max eintrat.

„Wollt Ihr singen?" fragte er, „Hat denn Helene nichts dagegen?"

„Ausnahmsweise nicht," entgegnete ich etwas picirt.

Der Doctor, durch die Unterbrechung ungeduldig geworden, bat mich, nun anzufangen, ehe das Baby Widerspruch erhöbe; doch er hatte noch nicht ausgesprochen, da stand schon Helene auf der Schwelle und blickte ihn vorwurfsvoll an.

„Es thut mir leid, daß ich stören muß," begann sie, „aber der arme Kleine —"

„Ist heute nicht ganz wohl," fuhr der Doctor wüthend auf, „und Sie möchten nicht gerne, daß er gestört wird, und können wir nicht ein andermal musiciren? Pardon, gnädigste Frau, wenn ich mich hinreißen ließ, aber dieses Baby ist doch ein wahrer Tyrann!"

Helene hatte auf diesen Ausfall keine Antwort. Nur ein tiefbeleidigter Blick traf Dr. Oswalt, dann verließ sie schweigend das Zimmer, und Max eilte ihr sofort nach. Mußten sie doch Baby wegen der ihm widerfahrenen Kränkung trösten, wenn es auch noch nichts davon verstanden hatte.

Ich war wieder mit dem Doctor allein.

„Wie konnten Sie nur meine Schwester so beleidigen, Herr Doctor?" fragte ich.

„Aber liebes Fräulein, wie kann denn ein vernünftiger Mensch ruhig bleiben, wenn Alles sich um ein Baby dreht? Dem Baby fehlt weiter nichts, als daß er furchtbar verzärtelt

ist, und darunter müssen wir leiden! Acht Wochen sind sie hier gewesen, und nicht ein einziges Mal habe ich mit Ihnen singen dürfen. Nun gehen sie morgen weg und dann — Wissen Sie, Fräulein Bertha, es giebt doch noch ein Mittel, zu unserem Duett zu kommen."

„Und das wäre?"

„Werden Sie meine Frau, dann kann kein Mensch uns verwehren, zusammen zu singen, nicht einamal ein Baby."

Ich stand starr. Wohl hatte ich längst gemerkt, daß der Doctor mich auszeichnete, und auch er war mir nicht gleichgiltig; doch daß er sich so rasch erklären würde, das hatte ich nicht erwartet.

Er ließ mir keine Zeit zu überlegen. „Bertha, wollen Sie mein sein?" fragte er.

Ich blickte zum ihm auf; ich konnte den bittenden Augen nicht wiederstehen, und sagte ich: „Ja!"

Als Max und Helene zurückkamen, fanden sie ein glückliches Brautpaar, und dem Bräutigam ihrer Schwester konnte Helene natürlich nicht mehr zürnen. Der Doctor blieb zum Nachtessen und nach demselben durften wir musiciren — trotz dem Baby.

Am nächsten Morgen reiste ich in die Heimath zurück, in freudiger Erregung trotz der ausgestandenen Pein. Eines aber stand bei mir fest. Sollte es mir vergönnt sein, glückliche Besitzerin eines Baby's zu werden, es mußte eine andere Erziehung erhalten, als das meiner Schwester. Und doch sollte ich dem Kleinen nicht zürnen, denn der eigentliche Begründer meines Glückes war doch Niemand anders als —

Unser Baby.

Allerlei.

* (Der sicherste Ort.) Ein Abendblatt weiß von dem schottischen Abg. Dr. Clark folgende Geschichte zu erzählen. Er war letzhin auf seine Sommerferien verreist und bei seiner Rückkehr nach London fand er, daß Einbrecher sein Haus vom Boden bis zum Keller ausgeleert hatten. Nur die werthvollsten Sachen fehlten nicht, nämlich die Schmucksachen seiner Frau, welche er aus Vorsicht bei seiner Abreise in einer alten Hutschachtel verborgen hatte und in der Mitte eines Schlafzimmers ließ. Die Diebe berührten die Schachtel als werthlosen Gegenstand nicht.

Polizeil. Bekanntmachung.

In Anberacht der vielfachen Uebertretungen und der im Falle der Nichtbeleuchtung nur mit großer Gefahr zu passirenden Flure und Aufgänge bringen wir nachstehende

„Polizei-Verordnung"

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hierdurch unter Zustimmung des Gemeindevorstandes hierselbst für den Polizeibezirk der Stadt Thorn Folgendes verordnet:

§ 1. Ein jedes bewohnte Gebäude ist in seinen, für die gemeinschaftliche Benutzung bestimmten Räumen, d. h. den Eingängen, Fluren, Treppen, Corridors u. s. w. vom Eintritt der abendlichen Dunkelheit bis zur Schließung der Eingangsthüren, jedenfalls aber bis um 10 Uhr Abends ausreichend zu beleuchten. Die Beleuchtung muß sich bis in das oberste bewohnte Stockwerk, und wenn zu dem Grundstück bewohnte Hofgebäude gehören, auch auf den Zugang zu demselben erstrecken.

§ 2. In den Fabriken und öffentlichen Anstalten, den Vergnügungs-, Vereins- u sonstigen Versammlungs-Häusern müssen vom Eintritt der Dunkelheit ab und so lange, als Personen sich daselbst aufhalten, welche nicht zum Hauspersonale gehören, die Eingänge, Flure, Treppen u. Corridore, sowie die Bedürfnißanstalten (Abtritte und Pissoirs) in gleicher Weise ausreichend beleuchtet werden.

§ 3. Zur Beleuchtung sind die Eigenthümer der bewohnten Gebäude, der Fabriken, öffentlichen Anstalten, Vergnügungs-Vereins- und sonstigen Versammlungs-Häuser verpflichtet. Eigenthümer, welche nicht in Thorn ihren Wohnsitz haben, können mit Genehmigung der Polizei-Verwaltung die Erfüllung der Verpflichtung auf Stadtbewohner übertragen.

§ 4. Diese Verordnung tritt 8 Tage nach ihrer Verkündigung in Kraft. Zuwiderhandlungen gegen dieselbe werden, insofern nicht allgemeine Strafgesetze zur Anwendung kommen, mit Geldstrafe bis zu 9 Mark und im Unvermögensfalle mit verhältnißmäßiger Haft bestraft.

Außerdem hat Derjenige, welcher die nach dieser Polizei-Verordnung ihm auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen unterläßt, die Ausführung des Versäumten im Wege des polizeilichen Zwanges auf seine Kosten zu gewärtigen.

Thorn, den 30. Januar 1888.

Die Polizei-Verwaltung.

mit dem Bemerken in Erinnerung, daß wir in Uebertretungsfällen **unnachsichtlich** mit Strafen einschreiten werden; gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß die Säumigen bei Unglücksfällen **Bestrafung gemäß** §§ 222 und 230 des **Straf-Gesetz-Buchs** und ev. auch die Geltendmachung von Entschädigungs-Ansprüchen zu gewärtigen haben.

Thorn, den 18. September 1889.

Die Polizei-Verwaltung.

Kirchliche Nachrichten.

Am 14. Sonntag, (p. Trinitatis) 22. Septbr.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Vorher Beichte. Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

Neustädt. ev. Kirche.
Vorm. 9 Uhr Beichte in beiden Sakristeien.
Vorm. 9 1/4 Uhr: Herr Pfarrer Andriessen.
Collecte für Epiliptische in Carlshof.
Nachm. kein Gottesdienst.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 11 1/2 Uhr. Militärgottesdienst.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Evangel. lutherische Kirche
Vorm. 9 Uhr: Herr Pastor Rehm.

Evangel. lutherische Kirche.
Nachm. 3 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Evangel luth. Kirche Mocker.
Früh 9 1/2 Uhr Herr Pastor Gaedtke.

Verantwortlich für den redactionellen Theil A. Hartwig in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.